

hundert hat Folgen gehabt, politische Folgen, kulturelle Folgen, und vor allem die Folge eines Strukturwandels der christlichen Existenz in allen von diesem Verlust betroffenen Ländern. Was früher gelöstes, selbstverständliches Bekenntnis aller gewesen war, verhärtete sich nun zu kämpferischen Parolen eines innerchristlichen Bürgerkrieges. Ihm gesellte sich bald ein Abwehrkampf gegen den Einbruch ungläubiger, neuzeitlicher Mächte zu. Historisch war es nun so, daß anstelle weltoffener Auseinandersetzung, wie sie uns zu einem guten Stück noch das Mittelalter gewährt (z. B. Thomas von Aquin), der Rückzug in die Glaubensburg, ins Ghetto erfolgte. Überall wurden die Wachtürme verängstigter Seelen errichtet.

Diese Vorgänge vor allem bilden den Stoff bzw. den Ansatzpunkt der in diesem Bändchen vereinigten Beiträge. Robert Grosche zeichnet den Weg aus dem Ghetto, der dem deutschen Katholizismus in den letzten Jahrzehnten gelungen ist. Friedrich Heer entfaltet das Thema: Weltoffenheit und starre Frontbildung in einem breiten geschichtlichen Rahmen. Die Hemmnisse froher Gläubigkeit in der umgekehrten Richtung, nämlich in bezug auf die geschöpfliche Seite der Gemeinde Christi, behandelte Werner Becker: „Das Ärgernis an der Kirche“. Als konkretes Beispiel neuzeitlicher weltüberlegener Katholizität mag der Essay über Thomas More von Karlheinz Schmidhüs gelten. Allerdings scheint uns der geschichtsphilosophische Hintergrund, auf dem Schmidhüs die Gestalt des königlich englischen Kanzlers, Humanisten und Heiligen darstellt, zu pessimistisch zu sein.

Zum Aufsatz Heers wäre noch zu bemerken, daß er, wie fast alles, was er schreibt, verdient überlegt zu werden. Der Gegensatz zwischen der weltoffenen Botschaft des Christentums und der Enge und Ängstlichkeit der Christen bietet jederzeit genug Stoff zur Kritik. Heer vertritt mit Recht die Notwendigkeit des Gesprächs mit dem Gegner, des offenen Herzens, das in der Liebe Christi alle aufnimmt. Selbstverständlich auch die Bolschewiken. Aber gibt sich Heer über die Art des Gesprächs, das mit den Systemträgern des roten Terrors zu führen ist, nicht einer Täuschung hin? Wollen die Kerkermeister der Volksdemokratien u. a. wirklich wissen, „wie der Atomkern des an Gott glaubenden Menschen beschaffen ist“? (73). Diese Prüfung auf Herz und Nieren stellten z. B. die antiken Christenverfolger an. Sie zerbrachen den Menschen bis in seine Tiefe, bis in den Kern seiner Persönlichkeit hinein. Aber diesen Kern zerstörten sie nicht. Sie lebten alle noch in einer letzten Ehrfurcht vor dem Menschen. Und nur diese Scheu ermöglichte den glanzvollen, sichtbaren Triumph der nur Gott hörigen christlichen Martyrer. Wie aber geschieht es oft in den

östlichen Schauprozessen? Daß gebrochene, ihrer personalen Entscheidungsfreiheit beraubte Menschen auf der Anklagebank erscheinen. Die Richter ließen ihre Hoheit als Ebenbilder Gottes und erlöste Christen zuerst durch raffinierte leib-seelische Foltern oder durch Drogen wie auslöschen, weil sie nicht im Glorienscheine christlicher Glaubenshelden, sondern im Zwielicht der Furcht und des Versagens erscheinen sollten. Diesen Methoden gegenüber dürfte eine Koexistenzweise nach Art der Heerischen kaum geeignet sein. G. F. Klenk S.J.

*Heer, Friedrich:* Sprechen wir von der Wirklichkeit. (291 S.) Nürnberg 1955, Glock u. Lutz.

Der kenntnisreiche Historiker beschäftigt sich hier mit einer Reihe von Fragen der Gegenwart, wie der Aufgabe der katholischen Publizisten, dem Ringen um die Materie, der Wichtigkeit und den Gefahren des Spiritualismus, dem Verhältnis von Laien und Priestern, dem neuaufliegenden Nationalismus, der Freiheit im religiösen und kirchlichen Feld, dem Gegensatz von Ost und West usw. Die außerordentliche Wortmächtigkeit und die innere Glut des Verfassers lassen zwar manches klarer als sonst erkennen, führen aber auch zu einer Überflutung durch Worte und einer Übertreibung in Anklage und Wegweisung, die unfruchtbar bleiben müssen. Man kann auch unwirklich von der Wirklichkeit sprechen. Dabei soll nicht verkannt werden, daß Heer echte Schwierigkeiten, Irrtümer, Gefahren, Aufgaben und Kräfte sieht. H. Becher S.J.

*Epting, Karl:* Der geistliche Weg der Simone Weil. (102 S.) Stuttgart 1955, Friedrich Vorwerk. Br. DM 5,80.

In einer Reihe von Kapiteln stellt der V. die Ansichten von Simone Weil über die wichtigsten Punkte zusammen. Aber er scheint diese Ansichten ohne jede Kritik als maßgeblich zu übernehmen. So die Verurteilung des Sozialen und damit der Kirche einfachhin. Als ob allein die menschliche Gemeinschaft und nicht auch das Individuum unter den Folgen der Erbsünde zu leiden hätte. Gewiß ist keine irdische Gemeinschaft vollkommen, aber auch der einzelne Mensch nicht. Das Vorbildliche bei Simone Weil liegt nicht so sehr in ihrer Lehre, sondern in ihrer heldenhaften Bereitschaft, das zu tun, was sie als richtig und als ihre Pflicht ansah, selbst um den Preis größter Leiden und Entbehrungen. Da sie von weither zum Christentum kam, war es ihr nicht gegeben, in allen Punkten ihre Auffassungen mit der christlichen Wahrheit in Einklang zu bringen; sie ist gestorben, bevor sie den Weg zu Ende gegangen war. A. Brunner S.J.